

Der Wald in Zeiten des Klimawandels

Ein interaktiver Waldspaziergang mit dem Förster Dietmar Köhn am 01.03.2020

Vielen Menschen sind die Nachrichten aus den zurückliegenden Hitzesommern noch in lebhafter Erinnerung: Nicht nur die Landwirte, sondern auch die Forstwirte hatten mit extremer Hitze und Trockenheit zu kämpfen. Der Wald litt in weiten Teilen Deutschlands und Bayerns am sogenannten Trockenstress. Gerade weil die Schäden an Waldbäumen nicht immer sofort und so deutlich wie bei Ackerkulturen sichtbar werden, müssen sich Forstwirte und Waldbauern intensiv mit der Zukunft und den möglichen Szenarien der Klimaerwärmung auseinandersetzen. Dies umso mehr, als dass die Bäume, die heute gepflanzt werden, viele Jahrzehnte des Wachstums benötigen. Für die richtige Wahl der heute gepflanzten Baumarten braucht es also genaue Kenntnisse des jeweiligen Standorts und belastbare wissenschaftliche Daten, wie die einzelnen Baumarten künftig mit Hitze und Trockenheit zurechtkommen werden.



Wie kann also der Wald fit für die Zukunft und die kommenden Klimaextremen gemacht werden? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, lud am 01.03.2020 die ÖDP im Landkreis zu einem Waldspaziergang mit dem Förster Dietmar Köhn aus dem Walderlebniszentrum Roggenburg ein. Dass dieses Thema viele Gemüter bewegt, war an der großen Zahl der Teilnehmer abzulesen: rund 140 Interessierte

trafen sich auf dem Bioland-Hof der Familie Reiner in Petersdorf, dem Ausgangspunkt der Tour. Nach der Begrüßung durch die Kreisrätin Berta Arzberger und einer kurzen Vorstellungsrunde der anwesenden Kreistagskandidatinnen und -kandidaten ging es Richtung Wald. Schon zu Beginn der Exkursion hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer viele Fragen zu den Auswirkungen und Folgen des Klimawandels auf den hiesigen Wald. Vor allem die Fichte stand immer wieder im Zentrum der Diskussionen und Fragen.

„Obwohl die Fichte eine einheimische Baumart ist, ist bereits jetzt abzusehen, dass diese mit den hohen Temperaturen und langen Trockenperioden nicht gut zurechtkommen wird“ so Dietmar Köhn zu Beginn der Tour. Die bisher gängige Praxis, die Fichte als Wirtschaftsbaum in Monokulturen anzubauen, sei künftig so wohl nicht mehr möglich. Köhn weiter: „Bei einer prognostizierten Erwärmung um durchschnittlich 1,8 – 2 Grad Celsius wird die Fichte vor allem auf kühlere und feuchtere Höhenlagen beschränkt werden. An ihre Stelle werden



andere Baumarten rücken, die einerseits mit den veränderten Klimabedingungen zurechtkommen und andererseits auch den forstwirtschaftlichen Interessen genügen müssen.“ Köhn dazu weiter: „der Wald soll auch künftig wirtschaftlich nutzbar sein, um zum Beispiel wertvolles und nachhaltig erzeugtes Bauholz liefern zu können.“

Jede Baumart habe eine bestimmte Temperaturtoleranz und Widerstandsfähigkeit gegenüber Trockenheit, so Köhn. Hierzu bekamen die Teilnehmer eindrückliche Grafiken gezeigt. Auf diesen war gut zu sehen, ob und wie gut die einzelnen Baumarten mit den veränderten Standortbedingungen der Zukunft zurechtkommen werden. An dieser Stelle der Tour wurde es dann interaktiv: die Teilnehmer konnten sich anhand dieser Grafiken überlegen, welche Baumarten heute gepflanzt werden müssten, um in mehreren Jahrzehnten einen klimaangepassten, gesunden Mischwald zu erhalten. Sie schlüpften damit in die Rolle der Waldbesitzer, die mindestens 2 Generationen voraus denken müssen – denn so lange brauche es von der Jungpflanze zum wirtschaftlich nutzbaren Baum. „Heute streben wir dazu einen gemischten Bestand mit mindestens 3-5 Hauptbaumarten an“ führte Köhn aus. In den angeregten Diskussionen dazu kam zur Sprache, ob auch Baumarten gepflanzt werden müssen, die aus anderen Erdteilen kommen. Dietmar Köhn klärte auf: Ziel sei natürlich, sogenannte autochthone, also gebietseigene Arten einzusetzen. „Mit der ursprünglich aus Nordamerika stammenden Douglasie beispielsweise haben wir seit über 150 Jahren Erfahrungen gesammelt und wissen heute, dass sie auch mit deutlich höheren Temperaturen zurechtkommt und zudem wesentlich trockenheitsresistenter als die Fichte



ist“, so Köhn. Damit sei die Douglasie eigentlich prädestiniert für die hiesigen Standorte.

Köhn weiter: „Diese Erkenntnisse und Erfahrungswerte gewinnen wir nun auch zu anderen einheimischen sowie neu eingeführten Baumarten. Deshalb werden bereits seit vielen Jahren gezielte Untersuchungen zur Klimatoleranz dieser Arten durchgeführt“. Es bringe schließlich

nichts, heute in großem Stil auf gut Glück neu zu pflanzen, nur um dann in einigen Jahrzehnten festzustellen, dass diese so gepflanzten Bäume nicht mit den geänderten Klimabedingungen zurechtkommen würden.

Um die Klimatoleranz und die Anpassungsfähigkeit einheimischer Arten zu bewerten, würden dazu gezielt Bestände dieser Arten in anderen Standorten und Ländern untersucht. „So hat beispielsweise die Buche einen sehr großen Verbreitungsraum in Europa“, so Köhn.





Obwohl es immer noch dieselbe Art sei, habe diese in unterschiedlichen Regionen verschiedene Anpassungen an die dort herrschenden klimatischen Bedingungen entwickelt. Dietmar Köhn führte dazu weiter aus, dass es durchaus interessant sein könne, solche an wärmere und trockenere Standorte angepasste Formen hier in unseren Wäldern anzupflanzen.

Aus dem Publikum wurden auch kritische Einwände vorgetragen, dass es zur Rettung der Wälder womöglich besser sei, der Mensch greife nicht mehr in das Geschehen ein. So könne sich der Wald durch die Selbstheilungskräfte der Natur regenerieren und sich somit auf natürliche Weise dem Klimawandel anpassen. Als Beispiel wurde der Nationalpark Bayerischer Wald genannt, in welchem der Mensch in Teilen nicht mehr eingreifen würde. Hierzu merkte Köhn an, dass dies in bestimmten Fällen sicherlich eine Option sei. Einerseits dauere dieser Prozess aber sehr lange und andererseits könne ein solcher Wald in dieser Zeit möglicherweise seine wichtige Bedeutung beim Klimaschutz nicht mehr erfüllen.

Dazu passend erfuhren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Ende der spannenden Exkursion noch, welche enorme Speicherfähigkeit der Wald für das klimaschädliche Kohlenstoffdioxid hat. „Die Bäume nehmen im Rahmen ihrer Photosynthese CO₂ auf und geben quasi als „Abfallprodukt“ den für uns lebenswichtigen Sauerstoff ab“, so Dietmar Köhn. Der Wald sei somit einer der wichtigsten natürlichen CO₂-Speicher und produziere dabei wertvolles Holz, welches als nachwachsender Rohstoff auf vielfältigste Art und Weise meist sogar mehrfach verwendet werden könne.

Abschließend resümierte Dietmar Köhn „Die gute Nachricht ist, dass die Holzmaße in deutschen Wäldern in den letzten Jahren zugenommen hat“. Wir haben also einen Netto-Zuwachs an Biomasse“. Dies sei in Zeiten des Klimawandels schließlich ein gutes Zeichen.

Im Anschluss bei Kaffee und Kuchen gab es noch Gelegenheit, den Biohof der Familie Reiner mit Selbstvermarktung von Kartoffeln, Obst und Gemüse zu besichtigen. Besonderes Interesse erweckte die auf dem Hof installierte Hackschnitzelheizung, welche nicht nur den Hof, sondern fünf angrenzende Häuser mit Nahwärme versorgt.

Dr. Steffen Watzke

Auweg 15

86444 Affing

steffen.watzke@gmx.de

08207-962134

Copyright der Fotos: Dr. Steffen Watzke

